

## Sibylle Schlageter – Arbeiten auf Papier Franz Bernhard - Skulpturen

Galerie Knecht und Burster, Karlsruhe

15.1. – 18.2.2012

Rede zur Ausstellungseröffnung am 15. Januar 2012

---

Sehr geehrte Rita Burster und Alfred Knecht,  
liebe Sibylle Schlageter und Franz Bernhard  
meine Damen und Herren,

Sibylle Schlageter und Franz Bernhard kennen sich schon seit der Studienzeit an der Karlsruher Akademie. Sie besuchten in den 1960er-Jahren Parallelklassen: Schlageter war Schülerin bei Hans Kindermann (1963-69), Bernhard besuchte die Klasse von Wilhelm Loth (1959-66). Beide absolvierten also eine Ausbildung als Bildhauer.

Franz Bernhard ist bei der Skulptur geblieben, daneben macht das zeichnerische Werk einen eigenständigen und großen Umfang im Gesamtschaffen des Künstlers aus. Sibylle Schlageter arbeitet seit vielen Jahren überwiegend mit dem Medium der Zeichnung und kombiniert diese mit plastischen und z.T. objekthaften Elementen. Ihr dreidimensionales Werk hat einen dazu vergleichsweise kleinen Umfang.

In dieser Ausstellung in der Galerie Knecht und Burster werden die beiden Künstler in ihren eigentlichen Metiers präsentiert: Schlageter als Zeichnerin, Bernhard als Bildhauer.

Es sei das erste Mal, dass ihr Werk in dieser direkten Gegenüberstellung gezeigt werde, hat man mir gesagt. Und ich darf Rita Burster und Alfred Knecht dazu herzlich gratulieren: Selten finden sich die Werke zweier unterschiedlicher Künstlerpersönlichkeiten zu einer solch sensiblen, überzeugenden und dichten Werkschau zusammen.

Übereinander sprechen die Künstler von gegenseitigem Respekt und Anerkennung über das jeweilige Werk, Franz Bernhard, jetzt schon ein „*Klassiker der Bildhauerei*“ (Dieter Brunner) und Sibylle Schlageter, die Meisterin der Zeichnung.

Beide sind von unterschiedlichen Wurzeln und Lebenssituationen geprägt, die ihr Schaffen nachhaltig beeinflusst haben. Franz Bernhard hat sich vor 30 Jahren ins damals noch ländliche Jockgrim zurückgezogen, ohne dabei völlig abseits der Großstadt zu sein. Sibylle Schlageter lebt schon viele Jahre in der Großstadt, lange hier in Karlsruhe, jetzt in Ettlingen, wo sie sich von städtischen Motiven inspirieren lässt.

Eine Doppelausstellung wie diese birgt immer auch den Reiz der Gegenüberstellung und fordert regelrecht zu einer vergleichenden Analyse auf. So ist es auch mir in der Vorbereitung zu dieser

Einführung gegangen. Manchmal fällt dem Redner das nicht leicht – und dann soll es auch nicht sein. Doch bei dieser Präsentation hat es sich förmlich aufgedrängt, weniger im formalen Vergleich der beiden Werke, als in der Tatsache, dass sich hier zwei Geistesverwandte gegenüberstehen.

Bemerkenswert für das Schaffen der beiden Künstler ist das nicht enden wollende Motiv- und Formenrepertoire, die unerschöpfliche Kreativität und Tatkraft. Hier gibt es keine Wiederholungen, sondern immer wieder Neues bzw. Weiterentwicklungen bereits formulierter Ideen. Hier steht nichts still, weder die jeweilige Schaffenskraft, noch das Werk in seinem Ausdruck.

Ein gemeinsamer Aspekt ist das Motiv der Zeit, das sich bei beiden finden lässt.

Es ist so, als ob die Zeichnung von Sibylle Schlageter vor unseren Augen entsteht. Dieser Eindruck wird durch die dynamische Handschrift der Künstlerin, das Prozesshafte ihrer Arbeitsweise in vielen Schichten und durch die illusionistische Energie ihrer Motive erzielt.

Franz Bernhard setzt von Anfang an auf ein versehrtes Menschenbild, den Torso, die Figur non finito, auf rauhe, ungeschönte Oberflächen, auf Materialien, die sich in der Zeit verändert haben oder verändern. Holz reißt und Eisen rostet.

Beiden gemeinsam ist darüber hinaus die gewollte Reduzierung der Gegenständlichkeit und damit der Verzicht auf die Eindeutigkeit der Formen.

„Das Kunstwerk deckt sich eben nicht mit dem, was wir bereits kennen“, hat Erich Thies über Bernhards Werk geschrieben (zitiert nach D. Brunner). Und Helga Gutbrod konstatierte über Schlageter, dass ihre Arbeiten weit mehr seien, „als ein Capriccio aus naturalistischen Versatzstücken“ (Kat. Bretten, 1997, S. 5),

Sibylle Schlageter komprimiert ihre Motive, verdichtet mit Kohle, Graphitstift, Tusche und Acrylfarbe den Bildraum, in dem die Realität, zunächst erster Impuls, zunehmend neue Gestalt annimmt. Franz Bernhard findet über die Auseinandersetzung mit der menschlichen Gestalt zu einer Figur mit einem neuen emotionalen Gehalt zurück. Seine Skulpturen sind Neuschöpfungen, die parallel zur Natur existieren.

Interessanterweise haben wir es im Werk beider Künstler häufig perspektivisch mit Draufsichten zu tun. Sibylle Schlageter gibt uns dies in der formalen Anlage der Komposition vor. Franz Bernhard präsentiert große Arbeiten auf dem Boden und die Kleinplastik auf Sockeln, die uns neben verschiedenen Ansichten auch die Aufsicht ermöglichen. Die Ansicht von oben, aus der Vogelperspektive, erlaubt eine gewisse Distanz zwischen Betrachter und Motiv. Man hat sozusagen alles im Überblick, kann Maß nehmen, etwas besser einschätzen.

In **Sibylle Schlageters** Zeichnungen schaut man oftmals auch in etwas hinein: in Dachlukenartige Öffnungen, in Häuser ähnliche Kuben, in gestapelte Rundformen, transparente Gefäße oder Kreissegmente und Tunnelformen, in offene Körper von unbestimmter Art. Der vage Raumeindruck, der durch diese Offenheit aber auch durch die dünnhäutige Arbeitstechnik entsteht, wird verstärkt von der bewusst offen gelassenen Interpretation. Dass es sich bei diesen Zeichnungen um architektonische Motive aus dem städtischen Umfeld handelt, ist nicht evident, geschweige denn von Wichtigkeit. Der Betrachter profitiert von dieser Offenheit im Ausdruck und wird in seiner sinnlichen Wahrnehmung von der energischen Strichführung, der feinen, zurückhaltenden und trotzdem nuancenreichen Farbigkeit und der in der Schwebe gelassenen Komposition in den Bann gezogen. Schlageter interessiert diese Balance zwischen Erkennen und Hinterfragen.

Die „Raumsituationen“ („Raumsituation 4“, Motiv Einladungskarte) und „Segmente“, es sind ihre neuesten Arbeiten aus dem Jahr 2011, sind etwas aufgelöster, als die strengeren, älteren Bilder. Von diesen bilden die Büchermotive eine eigene Werkgruppe, die sich aus den Dachformen entwickelt haben (Schlageter hat sie vor zwei Jahren hier in der Galerie gezeigt, zwei Beispiele im letzten Raum). Durch das Auffächern der Buchseiten oder das Aufeinanderstapeln von Buchrücken wird der Bildraum Schritt für Schritt systematisch in Beschlag genommen. Aus einer Ordnung ergibt sich die nächste, parallele Linienschraffuren gehen in diagonale Strichbündel über. Diese lösen sich im Umraum auf, so als ob die Bewegung gerade noch stattfände, man den Windhauch der aufgebogenen Blätter noch spüren könnte. Auch die in ihrem Werk immer zu findenden formalen Überschneidungen, die Löschungen und Auslassungen versetzen die Motive in einen Schwebezustand.

*„Schlageters Bilder legen sich nicht fest. Sie sind permanent im Entstehen und Verändern begriffen“*, hat Helga Gutbrod formuliert. Dieses Gefühl, das ja fiktiv und nicht real ist, ist eine Leistung des Betrachters. Dieser empfindet etwas anders, als er es sieht. Er sieht ein Gefüge aus unterschiedlichen Gewichten und Temperamenten und kann die Bewegungen der zeichnenden Hand und die atmosphärische Wirkung der Zeichnung nachspüren.

Der darin innewohnende transitorische Moment, der einen Übergang und etwas Vorübergehendes beschreibt, stellt eine Verbindung zum Werk von Franz Bernhard dar.

*„Das Unfertige birgt einen unverhofften Fundus an Möglichkeiten“*, heißt es über Schlageters Schaffen (H. Gutbrod).

Auch hier also eine Gemeinsamkeit der beiden Künstler: die Ästhetisierung des Unvollendeten. Bei **Franz Bernhard** wird das Fragment, der Torso, zum stellvertretenden Zeichen. Er selbst hat davon gesprochen, Übergänge zu gestalten und mit dem Mittel des Zeichens symbolisch auf das Wesentliche im Menschen zurück zu verweisen.

Das gelingt ihm sowohl in der Kleinplastik als auch im großen Format für den öffentlichen Raum. Man denke z.B. an die 13 Meter hohe „Große Mannheimerin“ (1993) oder die monumentalen „Heilbronner Köpfe“ (1997, 2001, Friedrich-Ebert-Brücke). Franz Bernhards Handschrift ist unverwechselbar, einzigartig und sein Werk von großer Geschlossenheit.

Die Maquettes, plastischen Skizzen und Güsse im kleinen Format, wie wir sie hier in der Galerie sehen, tragen in der formalen Anlage alle Eigenschaften der großen Skulpturen in sich. Wir sind geübt im Betrachten von Kunst, kennen Bernhards Werk schon seit Jahren. Befragt man „Nichtkenner“ dazu, fällt die Interpretation ganz unterschiedlich aus. Die Ambivalenz zwischen dinghafter und figurativer Form, die in jeder Arbeit des Künstlers steckt, lässt manchmal zum Beispiel an Gerätschaften („Bogenfigur“, 2011, Motiv der Einladungskarte) oder Gebrauchsobjekte oder Gebautes („Bewegte Büste VI“, 2009) denken. Die Einfachheit der bildnerischen Mittel, die sichtbar hervorgehobenen Verbindungen der Materialien, das handwerkliche und natürliche Aussehen der Exponate erlauben solche Assoziationen. Dieter Brunner hat von dieser besonderen Spannung zwischen organischer und stereometrischer Form im Werk von Franz Bernhard gesprochen und auf das Gleichgewicht zwischen Rationalität und Irrationalität, zwischen Konstruktion und Emotion hingewiesen (Rede zur Ausstellungseröffnung in der Süd-WestGalerie 2002).

Diese inhaltliche Komponente erhält formale Unterstützung vom Motiv der Balance, mit der wichtigste Aspekt im Werk Franz Bernhards.

*„Aber am Eisen hat mich besonders gereizt, dass an kleinen Punkten große Massen befestigt werden können. Dadurch erreiche ich etwas sehr Labiles, Schwebendes, und das ist in unserer Zeit etwas ganz Wesentliches. Die Probleme, die heute auftauchen, sind zum Teil sehr labiler Natur.“* (nach Berthold Hänel, in Kat. 2010, S. 15). *„Ich war beeindruckt vom Labilen, von der Kugel auf ebener Fläche, vom Block, der sich schräg vom Boden abhebt, vom schwebenden Block.“* (ebenda) Diese Aussagen des Künstlers lassen sich hier im Raum sehr gut an dem liegenden Kopf („Kopf, liegend, 2011) nachvollziehen. Grundsätzliche Prinzipien der Bildhauerei wie Gewicht, Zug, Druck oder Schwerkraft werden thematisiert, aber immer auch die besondere Oberflächenästhetik des Cortenstahls. So bleiben bei Franz Bernhard die konstruktionsbedingten Segmentierungen der Stahlbleche an ihren Schweißnähten bewusst sichtbar, bildet der Rost *„vielleicht (...) die ehrlichste Farbe der Welt“* (Fr. Bernhard, Morat-Block, S. 55).

Die Möglichkeit kompositorischer Labilität und die bewusste Darstellung einer Gefährdung des Gleichgewichts einer Skulptur machen u.a. die Vitalität seiner Werke aus. Hier das robuste Metall, partienweise zum Schweben gebracht, dort das eher fragile Holz in Kombination mit dem Eisen, welches meist blockhaft geschlossen eine archaisierende Kargheit besitzt.

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Künstler eingehen.

Traditionell beschäftigt den Bildhauer die Auseinandersetzung mit dem Raum. „*Plastik bedeutet im Wesentlichen Besitzergreifung des Raumes*“, konstatierte Henri Laurens (nach Trier). Die Spannung zwischen der positiven Form eines plastischen Körpers und der negativen, immateriellen Form eines Raumes mit künstlerischen Mitteln sichtbar zu machen, war eine der großen Errungenschaften der Bildhauerei des 20. Jahrhunderts (Henry Moore). Hierin manifestierte sich auch die ständige Suche des Menschen nach seiner Stellung in der Welt und dem Zusammenhang der Dinge. Was für die dreidimensionalen Künste galt, kann ebenso für die Malerei festgestellt werden. Als Jackson Pollock das Bild zur Entstehung von der Senkrechten in die Waagerechte holte, bedeutete allein schon dieser Perspektivwechsel eine völlig neue Freiheit. Ob auf Leinwand oder Papier, der Bildraum wurde zum Aktionsraum.

Sibylle Schlageter und Franz Bernhard sind aus diesen Traditionen erwachsen. Ungeachtet dessen ist ihre Positionsbestimmung eine sehr originäre: Raumerlebnis und Raumerfahrung sind bei Schlageter eng an die jeweilige persönliche Situation gebunden. Sie entwickelt die Zeichnung aus dem dreidimensionalen Denken heraus. Dabei geht es ihr auch „*um die sensible Übersetzung existentieller gedanklicher Befunde in allgemeingültige Zeichen*“ (Günter Baumann, 2009).

Franz Bernhards Figuren sind „*notwendige humane Zeichen, die zum Nachdenken über den Menschen anregen*“ (Lutz Tittel, Kat. 1997, S. 16), ohne auf das „*plastisch-räumliche Ereignis*“ (W. Loth) zu verzichten. Dass seinen Skulpturen dabei ein Zug von „*Scheu, Distanz, Abstand*“ innewohnt, wie es Hans van der Grinten beschrieben hat (1986), macht sie umso menschlicher und stellt Bernhards Werk in einen überzeitlichen Zusammenhang.

Noch einmal: danke Rita Burster und Alfred Knecht für diese überaus gelungene Zusammenstellung - und

Ihnen allen Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

© Dr. Sabine Heilig, Nördlingen, im Januar 2012